Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme
für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf — Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

Nr. 295 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Donnerstag, den 17. Dezember** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1914.**

Deutsche Kriegsschiffe beschießen englische befestigte Küstenplätze.

(Durch Sonderausgabe heute früh bekannt gegeben.)

Berlin, 17. Dez. Amtlich. Eingetr. 1 Uhr 16 nachts. Teile unserer Hochseeflotte machten einen Vorstoß nach der englischen Ostküste und beschossen am 16. früh die beiden befestigten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool. Ueber den weiteren Verlauf unserer Unternehmung können zurzeit noch keine Mitteilungen gemacht werden.

Der Chef des Generalstabes der Marine: v. Pohl.

Berlin, 17. Dez. Nach englischen Meldungen wurden in Hartlepool über 20 Personen getötet, 80 verwundet und beträchtlicher Schaden angerichtet.

Der Gasometer brennt. Die Beschießung der Festung Westhartlepool begann zwischen 8 und 9 Uhr früh. In Scarborough wurden zwei Kirchen beschädigt. Mehrere Dächer sind eingestürzt. In Whitby soll die historische Abtei zerstört sein. Die Bevölkerung flieht ins Landesinnere.

(Weitere Nachrichten siehe im Telegrammteil.)

Der amtliche Tagesbericht.

450 Franzosen, 3000 Russen gefangen und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 16. Dez. Amtlich. Vormittags. Im Westen versuchte der Gegner erneut einen Vorstoß über Nieuport, der durch Feuer seiner Schiffe von der See unterstützt wurde. Das Feuer blieb gänzlich wirkungslos. Der Angriff wurde abgewiesen. 450 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht.

Auf der übrigen Front ist nur die Erstürmung einer vom Feinde seit vorgestern zäh gehaltenen Höhe, westlich Sennheim, erwähnenswert.

Von der ostpreußischen Grenze ist nichts Neues zu melden.

In Nordpolen verlaufen unsere Angriffsbewegungen normal. Es wurden mehrere starke Stützpunkte des Feindes genommen und dabei etwa 3000 Gefangene gemacht und vier Maschinengewehre erbeutet.

In Südpolen gewannen unsere, dort im Verein mit den Verbündeten kämpfenden Truppen Boden.

Oberste Heeresleitung.

Nachstehende Meldungen verbreiteten wir gestern bereits durch Sonderausgabe:

Die Nowoje Wremja verboten, weil sie die Wahrheit über die Lage der russischen Truppen sagt.

Berlin, 16. Dez. Die Nordd. Allg. Ztg. teilt aus Bukarest mit, daß die große bekannte Zeitung Nowoje Wremja verboten worden ist, weil sie eine nicht zensierte Meldung brachte über die gescheiterte russische Offensive. In der Meldung heißt es:

Die russischen Truppen befinden sich in einer äußerst kritischen Lage, in die sie durch die ungeahnte Offensive der Hindenburgischen Armee gekommen sind. Nur eine fast ungewöhnliche starke Anstrengung oder der vollständige Rückzug kann jetzt noch etwas nützen. In beiden Fällen aber werden große Opfer unumgänglich nötig sein. Die Verpflegung der Truppe macht gewaltige Schwierigkeiten.

Die Zeppelinfurcht in London.

Amsterdam, 16. Dez. Die Zeppelinfurcht in London wächst von Tag zu Tag. Durch eine neue Verfügung ist es nun auch verboten, Licht in den Schaufenstern zu brennen. Sämtliche Wagen müssen an der Rückseite ein rotes Licht brennen, um Zusammenstöße nach Möglichkeit zu vermeiden.

Englands Schwierigkeiten in Aegypten.

Genf, 16. Dez. Hussein Pascha, den die Engländer gern zum Khediven von Aegypten ernannt hätten, will dies Amt nur annehmen, wenn es ihm gesetzmäßig zuerkannt wird, das heißt, wenn er die Anerkennung aller Großmächte findet.

Diese Bedingung bedeutet eine höfliche Ablehnung.

Die Zustände im Heer der Verbündeten an der Yser.

Von **Hermann Rothe**,
unserem nach Holland entsandten Kriegsberichterstatter.

Amsterdam, 10. Dezember.

Wiederholt sind schon Nachrichten zu uns gekommen, die davon erzählen, daß die Zustände im Lager der Verbündeten an der Yser keineswegs günstig seien und das Verhältnis der verschiedensten Soldaten untereinander alles andere, aber nur nicht freundschaftlich sei. Diese Mitteilungen wurden dann verschiedentlich von ausländischen Zeitungen als falsch erklärt, und als Beweis dagegen brachten sie Berichte von „Augenzeugen", die von einer besonders brüderlichen Zuneigung der verbündeten Söldner Englands, Frankreichs und Belgiens redeten.

Mit den auffallend vielen Franzosen ist nun in Amsterdam kürzlich auch ein junger Mann belgischer Nationalität angekommen, dessen Bruder als belgischer Offizier im Felde steht. Die Eltern des jungen Mannes befinden sich in England. Er ist bei der Eroberung Belgiens durch die Deutschen aus seinem Heimatort bei Brügge geflohen, hat sich in Frankreich aufgehalten und, ehe er nach Amsterdam fuhr, (weil das Leben jetzt in Frankreich unerträglich sei) weilte er bei seinem Bruder einige Tage auf Besuch. Von seinen Erlebnissen hat er mir viel erzählt; ebenso teilte er mir interessante Tatsachen mit, die ihm sein Bruder, der belgische Offizier, anvertraut hat.

Er erzählt, daß er seinen Bruder nicht wiedererkannte. Noch vor einem Vierteljahr sei er ein frischer, kräftiger Mann gewesen. Jetzt sei er zusammengefallen, habe schwarze Ränder um die Augen, und seine früher kräftige Stimme sei matt und tonlos. Sein Bruder habe ihm mitgeteilt, daß überall die größte Mutlosigkeit herrsche. Die Redensarten von einem endgültigen Sieg über die Deutschen glaubten schließlich die Engländer noch, aber kein Franzose und erst recht kein Belgier mehr. Die Zeitungen, die ihnen ins Feld geschickt würden, und nur immer mit hohlen Phrasen von dem kommenden Rückzug der Deutschen berichten, würden ärgerlich beiseite geworfen. Die belgischen Offiziere sprächen untereinander offen, daß der Krieg selbst im günstigsten Falle keinen großen Sieg der verbündeten Heere über die Deutschen mehr bringen könne. Ein Heer, das sich in dem Zustande befinde, wie das belgische und französische in Nordfrankreich, sei zu einem großen Schlage zu dem Zähigkeit gehört, auf keinen Fall mehr fähig. Die Verpflegung sei die denkbar traurigste. Die meisten belgischen Soldaten trügen Uniformen, die auch völlig abgenutzt, zerrissen und ungeschickt geflickt seien. Sein Bruder, sagte der junge Mann besitze eine Uniform, keine Ersatz-Unterwäsche und müsse sich das Essen selbst kochen, wenn er nicht das der Mannschaft genießen wolle. Die Nationen seien für Kinder groß genug, für Männer, die kämpfen müßten, jedoch gar zu klein. Es sei Tatsache, daß zahlreiche Transporte mit Liebesgaben einträfen, diese seien zum größten Teil aus England und würden auch von den Engländern mit Beschlag belegt, obwohl sie für die gesamten Truppen bestimmt seien. Die Engländer träten sehr selbstsüchtig auf. Nicht ein Stück Brot teilten sie mit den Belgiern oder Franzosen. Der Haß zwischen den belgischen und französischen Soldaten einerseits und den englischen andererseits sei sehr groß und führe täglich zu Schlägereien unter den Parteien. Einmal sei es vorgekommen, daß ein englischer Freiwilliger einen belgischen Offizier in Gegenwart von ungefähr fünfzig Soldaten geschlagen habe, weil dieser dem Engländer verboten habe, ihm den Zigarettenrauch ins Gesicht zu blasen. Natürlich sei eine strenge Untersuchung eingeleitet worden. Man hat aber den englischen Soldaten nicht feststellen können. Auch der Verkehr zwischen den Offizieren der Verbündeten sei kalt. Die englischen Offiziere spielen sich als die Retter auf und behandeln ihre belgischen und französischen Kameraden verächtlich.

Der junge Belgier meinte, es sei klar, daß König Albert an Volkstümlichkeit infolge des Krieges zugenommen habe, aber man sollte keineswegs denken, daß jeder für ihn Feuer und Flamme sei. Die belgischen Offiziere sagen freimütig, daß er einen großen Fehler gemacht habe, sich auf die Gnade Englands zu verlassen. Wenn der Krieg auch glücklich für die Verbündeten auslaufen würde, so wäre Belgien damit nicht geholfen, denn es würde doch nur eine englische Provinz werden, die sich leisten dürfe, einen König zu halten. Die Mehrzahl der belgischen Soldaten schwärmt in den Laufgräben von einer künftigen belgischen Republik, ohne sich darin durch die Gegenwart der Offiziere stören zu lassen. Die von den Belgiern am meisten gehaßten Männer seien de Broqueville und Max, der Bürgermeister von Brüssel, der als der geriebenste Intrigant bezeichnet wird. Warum er gerade Max mit anführte, konnte ich nicht feststellen.

Ursache und Wirkung deutschfeindlicher Stimmung in Amerika.

Ein Brief aus Newyork.

Wir erhalten von einem Freunde unserer Zeitung nachstehenden Brief freundlichst zur Verfügung gestellt, der in klarer und übersichtlicher Weise die Ursache und Wirkung der deutschfeindlichen Stimmung in Amerika schildert. Die Ausführungen sind für uns Deutsche lehrreich und verdienen in die weiteste Oeffentlichkeit zu dringen. Der Verfasser selbst stammt aus Köln, ist aber durch verwandtschaftliche Beziehungen mit Gummersbach eng verbunden. D. Schriftl.

Newyork, 5. November 1914.

... Was uns an diesen Zeitungen, welche aus Deutschland kommen, besonders wertvoll macht, sind weniger die wirklichen Kriegsnachrichten, als die Möglichkeit, welche sie uns verschaffen, uns ein klares Bild von dem Leben und Treiben zu geben, wie es daheim, hinter der Front aussieht, wie großartig das Liebeswerk eingesetzt hat, wie peinlich genau die deutsche, und anscheinend besonders die preußische Staatsmaschine der inneren Verwaltung arbeitet, wie dem Bauer der staatliche Forst geöffnet wird, damit er seine Schweine mit kgl. preuß. Eicheln mästen kann, und das andere, vielleicht etwas rar werdende Futter sparen kann, wie guter Rat behördlicherseits erteilt wird, um aus einem prunkenden Teppichbeet ein ertragreiches Kohlfeld zu machen, wie die Zahltermine für den Metzgius verschoben werden, wie hier dem Schwachen geholfen wird, damit er die schreckliche Zeit überstehe, wie dort dem Reichen nahe gelegt wird, daß er aus seinem Reichtume Verpflichtungen gegen das Allgemeinwohl habe usw usw. Alles das zeige ich hier mit besonderer Vorliebe den Amerikanern, halte ihnen die wöchentlichen Ausweise der Reichsbank unter die Nase, zeige ihnen aus dem „Echo", aus den übrigen reichlich von unbekannten Ausschüssen drüben mir zugesandten Drucksachen, wie tadellos der Wirtschaftskörper des deutschen Reiches arbeitet, zeige ihnen, wie jedes Ding auch jetzt noch an seinem richtigen Flecke steht, wie alles seinen gewohnten Gang geht, wie einstweilen wohl alles sich opferfreudig einschränkt, aber anscheinend doch noch niemand ernstlich darbt oder gar Hunger leidet. Dann sind da die amtlichen Ziffern über den Ernteertrag per Quadratmeter angebauter Bodenfläche in Deutschland und darunter stehen so schön geordnet die entsprechenden Ziffern für das Land all unserer vielen Feinde. Von da bis zum Beweis, daß Deutschland nicht so leicht „auszuhungern" ist, wie das die hiesige anglophile Presse fast täglich mit den schlagendsten aber angenehmerweise absolut unrichtigen Ziffern tut, ist nur ein Schritt. Vielleicht wäre es ganz angebracht, Euch einmal eine kurze Darstellung der hiesigen Presseverhältnisse zu geben, zumal ich aus den deutschen Drucksachen, die ich erhalte, ersehe, daß drüben denn doch etwas unrichtige Ansichten, teils optimistischer, teils pessimistischer Natur vorherrschend zu sein scheinen. Ich bin kein Mann von der Feder, darum kann meine Darstellung keinen Anspruch auf Vollendung erheben, aber wenn ich Euch möglichst unparteiisch einen kurzen Ueberblick über diese einschlägigen Verhältnisse gebe, möchte das den einen oder anderen dort drüben doch wohl interessieren.

„In allen Drucksachen, welche aus Deutschland von den verschiedenen Ausschüssen verbreitet und zur Verteilung im Auslande bestimmt, nach hier gelangen, kehrt das kräftige Wörtlein von der „englischen Lügenpresse" wieder. Im Grunde genommen hat das seine Berechtigung, denn es wird in der englischen Presse entsetzlich viel gelogen. Diese Erscheinung ist aber keineswegs ein Novum, in dieser Presse wurde immer schon gelogen, kräftig gelogen sogar. Man muß sich zunächst darüber klar werden, welche Stellung z. B. in den U. S. A. die Presse im öffentlichen Leben einnimmt. Sie ist hier neben der nominellen Regierung tatsächlich die Regierung. Unser Kaiser hat schon dem Prinzen Heinrich, als derselbe, (ich glaube es war vor ungefähr 12 Jahren) in seinem Auftrage die Ver. Staaten besuchte, gesagt, daß in diesem Lande jeder Zeitungsherausgeber ein „kommandierender General" sei. Er ist mehr als das, er ist die ausschlaggebende Meinung, die öffentliche Meinung, die Meinung, um welche man anscheinend zur Zeit in Deutschland viel geben möchte, um solche unserer deutschen Sache günstig zu stimmen. Man muß sich zunächst darüber klar werden, daß für den weitaus größten Teil des amerikanischen Volkes, ich glaube fast, daß man sagen könnte, für 98 Prozent dieses Volkes, die Lektüre der Zeitung den ganzen geistigen Bedarf deckt, sicher aber fast den ausschließlichen Lesestoff darstellt. Ohne Zeitung ist hier in den Straßenbahnen, in den Untergrundbahnen, auf den Fähren des Hafens kein Mensch denkbar. Stets ist die Zeitung der treueste Begleiter des Amerikaners, und findet man nicht dieselbe Erscheinung, vielleicht etwas gemildert, auch in England, vielleicht auch in Frankreich, sicher aber in allen unter englischem Einflusse stehenden Ländern? Ich denke dabei im Besonderen an das lateinische Amerika, an Südamerika, wo die Leichtgläubigkeit des Volkes, welche stets der Unwissenheit entspringt, alles übersteigt. Wenn nun die Presse die tägliche Nahrung des amerikanischen Volkes ist, kann es da Wunder nehmen, daß die in dieser Presse zum Ausdruck kommende Meinung im Handumdrehen sozusagen, die öffentliche Meinung wird? Der Kenner der hiesigen Verhältnisse wunderte sich denn auch garnicht, als diese so viel umworbene öffentliche, amerikanische Meinung von Anfang dieses Krieges an, gegen Deutschland, ja gegen alles was deutsch heißt, sich richtete. Gewiß, es gibt hier auch eine deutsche Presse, über welche später etwas gesagt werden soll, aber deren Einfluß ist nur gering. Die großen hiesigen Zeitungen, nicht allein in Newyork, sondern in ganz Amerika im allgemeinen, erscheinen natürlich in englischer Sprache. Sie dienen aber beileibe nicht ausschließlich den eigenen Interessen Amerikas, nein, jedermann weiß hier, daß z. B. die viel gelesene und sehr einflußreiche „Times", obwohl der Verleger den schönen deutschen Namen Ochs führt, und auch angeblich in erster Linie von deutschen Eltern abstammen soll, ganz von englischem Kapital beherrscht wird. Diese Zeitung, welche besonders in Geschäften gegen die Firma „Deutschland" macht, wird von England aus subsidiert, und wenn es schon vor dem Kriege zu ihrer Gepflogenheit gehörte, dem Deutschtum eins auszupußen, wo es nur angängig war, so macht dieses Blatt heute gar kein Hehl mehr daraus, daß „Germania esse delendam". Zur Klasse der Times sind eine Anzahl anderer großer Zeitungen zu rechnen, wenn auch vielleicht die Absicht, das Endziel nicht mit derselben unverhüllten Schamlosigkeit zum Ausdruck gebracht wird, aber keinerlei Zweifel darüber gelassen wird, daß alles, was deutsch sei, vernichtet werden müsse, um der Welt den Frieden, den ewigen Frieden zu geben. Dieser Teil der Presse ist unverhüllt in seinen Absichten und Endzielen, und mit ihm kann folglich auch „deutsch" gesprochen werden. Ein anderer Teil der Presse ist die Sensationspresse. Diese blüht hier im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, aber auch im Lande der unbegrenzten Leichtgläubigkeit besonders üppig. Es gibt hier Zeitungen, wie z. B. das „Evening Telegram", die „Evening Mail", der „New York American", mit Auflagen, welche in die Million gehen, deren Lektüre jeden einigermaßen in Geographie und Geschichte bewanderten Menschen in maßlose Heiterkeit versetzen würde, stünde nicht hinter diesen jauchzdicken Lügen, hinter diesen zwanzig Zentimeter hohen Ueberschriften etwas, was uns die Sympathien dieser an sich harmlosen Leser dieser Zeitungen raubt. Gewiß, diese Ueberschriften sollen lediglich das Publikum anziehen, den Cent aus der Tasche herausholen und ihn dem Verleger dieser Blätter in die Hand drücken. Es gibt wahre Virtuosen für die Abfassung dieser Ueberschriften, welche den klingenden Erfolg stets und immer wieder auf ihre Seite zu bringen wissen. Jeden Tag wird gelogen, stark und faustdick gelogen, jeden Tag wird das Publikum mit irgend einer, oft hier in Newyork fabrizierten Sensationsnachricht belogen, aber unentwegt und immer wieder liegt abends um 5 Uhr, wenn Geschäftsschluß ist, die Sensationsnachricht fett gedruckt in den an allen Straßenecken befindlichen Zeitungsständen, wird gekauft, gelesen, mit Lachen in die Ecke geworfen, weitergegeben, vielleicht auch geglaubt, denn wer von diesen Leuten, die diese Blätter kaufen, hat denn eine Ahnung davon, wie weit Breslau von Warschau ist, wie weit Verdun von Berlin entfernt ist, und so feiert denn mancher hiesige Patriot, der den verfluchten Deutschen, (verflucht sind sie nur, weil sie alles besser können und mit dem Teufel im Bunde zu stehen scheinen, und weil es gerade diese Presse jeden Tag sagt), vor den siegreich in Berlin schon eindringenden Russen auf den Knien um Gnade betteln läßt, seine eigenen Siege, bis am nächsten Morgen wieder einmal alles anders kommt, als das Leib- und Magenblatt es angekündigt hat. Man kann es nicht verstehen, wie diese Art der Presse noch nicht einmal von ihren Lesern gezwungen wird, die krassesten Lügen richtig zu stellen. Aber hier gibt es eben kein „Preßgesetz". Man läßt sich das alles gerne gefallen, nimmt die Sache ohne weiteren Kommentar hin wie solche ist, denkt vielleicht daran, daß man eben in Amerika ist, wo jedermann nach seiner eigenen Fasson selig werden kann, und — kauft am andern Abend dasselbe Blatt abermals. Die Kreise der Leser dieser Blätter sind natürlich ebenso schnell auf den gegenteiligen Standpunkt dann gebracht, wenn ihr Leib- und Magenblatt eines Tages eine kühne Schwenkung in das gegnerische Lager machen würde, und hier setzt der Punkt ein, wo ich vor einem Rätsel stehe. Es kann nicht bestritten werden, daß die deutschen Armeen

Während meiner ganzen Unterhaltung mit ihm hielt er mich für einen Engländer, daher sagte er zum Schlusse auch:

„Sie müssen mir verzeihen, wenn ich so frei zu Ihnen gesprochen habe. Ihnen persönlich will ich nicht zu nahe treten. Das Persönliche ist ja hier überhaupt ausgeschlossen. Aber Ihr Volk haben wir Belgier niemals gern gehabt. Es hat uns ins Verderben gestürzt, weil es uns versprochen hatte, zu helfen und doch nicht in der Lage dazu ist. Und wenn England auch uns helfen könnte, umsonst tut es nichts."

Als ich ihm sagte, daß ich kein Engländer, sondern ein Deutscher sei, sah er mich erstaunt mit großen Augen an. Als wir schieden, meinte der Belgier bitter lächelnd:

„Wenn das Schicksal nun eben es will, dann wollen wir uns doch lieber in Deutschlands Hände begeben als in Englands Rachen. Der Engländer hat keine Ehrfurcht vor einer andern Nationalität. Aber es ist ja bekannt, daß der Deutsche auch den Ausländer achtet und er besitzt Gewissen und Ehrgefühl."

Das erzählte mir alles ein Belgier, im Glauben, einem Engländer die Wahrheit zu stecken. Schon die Art und Weise, wie ich zu dem Gehörten kam, bürgt für die Wahrheit der Angaben.

Der neue Gouverneur von Brüssel.

Generalleutnant Richard v. Kraewel ist, wie das „B. T." erfährt, zum Gouverneur von Brüssel ernannt worden. Der neue Gouverneur hat sich gestern beim Kaiser gemeldet und ist dann sofort nach Brüssel abgereist. Richard v. Kraewel steht im 55. Lebensjahre. Im Jahre 1881 wurde er Offizier im dritten (pommerschen) Infanterieregiment Nr. 14. Schon im Jahre 1884 erhielt der befähigte junge Offizier ein wichtiges Kommando zum Lehrinfanteriebataillon nach Potsdam, dem einige Jahre später ein Kommando zur Kriegsakademie folgte. v. Kraewel, der einer alten Soldatenfamilie entstammt — sein Vater war Kommandant von Posen — wurde dann schnell bis zum Generalleutnant befördert. Er ist verheiratet. Von seinen drei Söhnen sind unlängst zwei im Kriege gefallen.

Für und gegen die portugiesische Regierung.

Reuter meldet aus Lissabon: Ein Vertrauensvotum für die Regierung ist in der Abgeordnetenkammer mit 63 gegen 39 Stimmen, dagegen ein Mißtrauensvotum im Senat mit 27 gegen 26 Stimmen angenommen worden.

Die Zustände im französischen Heere.

Pariser Zeitungen berichten, daß, um dem immer schlimmeren Mangel an Offizieren abzuhelfen, bereits anamitische Offiziere in französische Linienregimenter eingestellt würden und einer, der Oberstleutnant Do-Hun-Tschan, sogar das Kommando eines Regiments erhalten habe.

Die amtliche Mitteilung über die vom 19. Dezember ab stattfindende mobile Verwendung der kaum ausgebildeten Altersklasse 1915 erregte in der Bevölkerung große Bestürzung, weil viele Abgeordnete das formelle Versprechen abgegeben hatten, daß diese Rekruten erst im März ins Feld ziehen würden und ferner, Söhne, die für den Unterhalt der Familien sorgen, sowie Brüder bereits im Felde stehender Soldaten nicht in der Front, sondern schlimmstenfalls zu Bureauarbeiten usw. verwendet werden würden. Diese Begünstigungen werden nun aber in der amtlichen Mitteilung ausdrücklich als unzulässig erklärt.

Das Hauptregiment des Zaren vernichtet.

Die russischen Gefangenen teilen dem Az-Est zufolge mit, daß bei dem Karpatheneinbruch das Hauptregiment des Zaren, wie schon kurz gemeldet, teils vernichtet, teils gefangen genommen wurde. Dieses Regiment wurde bisher vom Kriege fern gehalten und kam erst ins Feuer, um die beim ersten Karpatheneinbruch erlittene Schlappe wett zu machen. Unter den gefangenen Offizieren dieses Regiments befinden sich nach einer Meldung an die Tägl. Rundsch. 18 jährige Kadettenschüler, die infolge des Offiziersmangels von der Schulbank nach dem Schlachtfeld gesandt wurden.

Franks Nachfolger über den Krieg.

Im sozialdemokratischen Verein Mannheim, von dessen Mitgliedern über 4000 im Felde stehen, sprach kürzlich Reichstagsabgeordneter Oskar Geck, der Mandatsnachfolger Franks. Nach einem Berichte der „Süddeutschen Zeitung" hätte Geck bei dieser Gelegenheit auch das Verhalten Liebknechts in der Sitzung vom 2. Dezember einer Kritik unterzogen, indem er es als ebenso disziplinlos wie unpolitisch verurteilte. Weiter hätte der Redner erklärt:

Die Interessen der werktätigen Volksschichten in diesem Krieg seien identisch mit denen des gesamten Volkes. Was in diesem entsetzlichen Ringen dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit geschehe, das geschehe seinen handarbeitenden Schichten; sein Glück sei ihr Glück, sein Verderben das ihre. Was die deutsche Arbeiterklasse in diesem furchtbaren Kriege für das Vaterland tue, das tue sie in erster Linie für sich selbst.

Zum Schlusse seiner Rede, die demnach durchaus im Geiste Franks gewesen wäre, habe Geck zu entschlossenem und opferbereitem Durchhalten aufgefordert.

Zuckerbrot für die indischen Helfer.

Die Regierung des Punjabs hat im Einvernehmen mit der indischen Regierung das Ausmaß der Kolonien für pensionierte Soldaten auf 178 000 Acres erhöht, 103 000 Acres werden für Dienste im gegenwärtigen Kriege ausgegeben, 75 000 Acres für Inder reserviert, die sich besonders ausgezeichnet haben. In einem Feldpostbrief, der schon vor fünf Wochen, also vor der Erklärung des „Heiligen Krieges", geschrieben ist, heißt es:

Es sind Indier schon zu uns beim . . . Armeekorps übergelaufen. Oft kam aus den Schützengräben die Anfrage, was mit den übergelaufenen Indiern gemacht werden solle? Es wäre unheimlich; sie lägen neben unseren Soldaten und schössen auf ihre Engländer! Ich wollte es erst gar nicht glauben. Bei der . . . . Armee, nördlich von uns, ist es auch vorgekommen.

Russische Bahn an der schwedischen Grenze.

Stockholm, 15. Dez. Ein Telegramm des Aftonblad aus Lulea sagt: 800 Mann arbeiten Tag und Nacht an der Fertigstellung der russischen Bahn an der schwedischen Nordgrenze. Während man aber bisher geglaubt hat, die Russen würden die Bahnlinie nur bis zu den finnischen Städten Kuokkola oder Karunki führen, führt sie nun auch zu der Stadt Raerki östlich von Aavaskasa. Dies deutet darauf hin, daß Rußland die Bahn längs der schwedischen Grenze weiterführen und bis Norwegen vorschieben will.

Die Aushebung der „Untauglichen".

Die letzte Anordnung der Regierung über die Einstellung der früher zurückgestellten Mannschaften scheint in Frankreich Widerspruch zu finden. Das Blatt Guerre sociale veröffentlicht die Zuschrift eines Majors, in der erklärt wird, daß eine große Anzahl verspätet Eingestellter den körperlichen Anstrengungen nicht gewachsen und infolge schwacher Konstitution der Ansteckung durch Tuberkulose und ähnliche Krankheiten ausgesetzt seien und somit einen Ansteckungsherd für ganze Garnisonen bildeten. Diese Mannschaften würden die Garnisonen nicht verlassen; sie würden niederbrechen, bevor die Ausbildung beendet sei, und es wäre besser, sie nicht einzustellen, da sie die Armee nicht stärken, sondern nur schwächen könnten.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

* **Gummersbach**, 17. Dez.

a Der Niederseßmarer Männergesangverein veranstaltete am Sonntag den 13. Dezember unterstützt durch den M.-G.-V. Wasserfuhr ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten unserer Krieger und bedürftiger Angehöriger. Das Konzert wies einen sehr guten Besuch auf. Mit Rücksicht darauf, daß der Opfersinn vieler in der letzten Zeit starken Belastungsproben ausgesetzt war, war auch das finanzielle Ergebnis ein befriedigendes. Die Aufstellung des Programms zeugte von einem feinen Verständnis für das Fühlen unseres Volkes in diesen schweren und doch großen Tagen. Als erste Nummer des Programms sang der M.-G.-V. Niederseßmar das Lied: „Dann schau ins Auge deinem Kinde". Nie wird dieses Lied den Zuhörern so in die Seele gedrungen sein, als in dieser Zeit. Sodann nahm Herr Fritz Schneppel das Wort zu einer feurigen, Begeisterung erweckenden Ansprache, in der er in markanten Zügen die beispiellose Einigkeit des deutschen Volkes kennzeichnete, die in den ersten Augusttagen und Dezembertagen im Reichstage so beredten Ausdruck fand. Er zog die heutige Zeit in Parallele mit der vor hundert Jahren, wobei es unmöglich war, Männer, wie J. G. Fichte, E. M. Arndt, sowie einer Reihe anderer gebührend zu gedenken. Ebenso gedachte er unserer herzlichen Volkslieder, mit denen unsere Dichter dem deutschen Volke Begeisterung ins Herz gesungen, in ihm den glühenden Drang nach Einigkeit und Freiheit entfacht hätten. Das hierauf folgende Lied des M.-G.-V.: „Ein blankes Wort", mit dem Refrain: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt", bildete eine würdige Krönung dieser Rede. Es würde zu weit führen, hier das ganze Programm zu besprechen. Herr Alfred Solbach erfreute die Zuhörer mit einigen vorzüglichen Tenorsoli und erntete hierfür stürmischen Beifall, sodaß er sich zu einer Zugabe gezwungen sah. Die Begleitung auf dem Klavier hatte in liebenswürdiger Weise Herr P. Hundhausen jr. übernommen. Auch Herr Günther Griesbach erntete für einige meisterhaft vorgetragene Trompetensoli begeisterten Beifall. Den Glanzpunkt der Veranstaltung bildeten die dichterischen Vorträge des Herrn Lehrer Hugo Fischer, Gummersbach. Herr Fischer besitzt eine hervorragende rezitatorische Begabung und verstand es meisterhaft, seinen Dichtungen Gestalt und Leben zu geben. Ein jeder fühlte sich in seinem Bann. Wenn wir an dieser Stelle der Hoffnung Ausdruck geben, daß Herr Fischer uns noch öfter mit seinen herrlichen Dichtungen erfreuen wird, so sind wir überzeugt, daß diese Hoffnung bei allen ein lebhaftes Echo finden wird. Zum Schluß dankte Herr Carl Breidenbend im Namen aller allen, die zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen haben.

s **Derschlag**, 17. Dez. Der Postschaffner Ernst Meininger von hier kann am heutigen Tage auf sein 25jähriges Dienstjubiläum zurückblicken. Dem pflichttreuen Beamten ist zu wünschen, daß er noch recht lange seinen Dienst in der besten Gesundheit versehen kann.

a. **Marienheide**, 17. Dez. So viele Besucher hat der Saal des Hotels Trommershausen lange nicht aufgenommen, wie am Sonntag gelegentlich des Lichtbildervortrages über den Krieg 1914. Herr Bürgermeister Wilms hatte die Veranstaltung in die Wege geleitet und da der Ueberschuß für die zurückgebliebenen Kriegerfamilien bestimmt war, so fanden die Karten im Vorverkauf flotten Absatz. Das Thema erweckte naturgemäß lebhaftes Interesse und dementsprechend war auch die Besucherzahl. Nachmittags um 3 Uhr fanden sich, geführt von ihren Lehrern, die Schüler der Gemeinde ein und um 6 Uhr begann der Vortrag für die Erwachsenen. Herr Amtssekretär Bleesdorf-Lüdenscheid verstand es in jedesmal zweistündiger flotter Rede, die Zuhörer in packender Weise über die Vorgeschichte und die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen aufzuklären. Hier den Ernst der Lage betonend, da mit einem Scherzwort aufmunternd, wußte er die Zuhörer bis zum Schluß zu fesseln. Auch unterließ er es nicht, die Jugend in gebührender Weise zu ermahnen. Im allgemeinen gab er ein zusammenhängendes Bild über die Kriegslage, hin und wieder einzelne Episoden einschaltend. Die Lichtbilder waren klar und wohl gewählt. Mit einem Kaiserhoch und der Nationalhymne schloß der jedesmalige Vortrag. Die Veranstaltung fand dankbare Anerkennung und Herr Bleesdorf konnte die Versicherung mitnehmen, daß man ihn gerne bei ähnlicher Gelegenheit wieder hier sehen wird. Nachmittags konnte Herr Bürgermeister Wilms noch vor Beginn des Vortrages Mitteilung davon machen, daß neuerdings 11 000 Russen und 600 Franzosen gefangen genommen, sowie 46 Maschinengewehre erbeutet worden waren und freudig schallte aus hunderten von hellen Kinderstimmen das „Deutschland, Deutschland über alles" durch den Saal. — Der Ueberschuß, für den zurzeit reichliche Verwendung ist, belief sich auf etwa 200 Mark.

Hagen, 17. Dez. Die Stadtverordneten bewilligten 25 000 Mark für eine besondere Weihnachtsspende an die Kriegerfamilien in Gestalt von Gutscheinen zu Weihnachtseinkäufen. Dem Hagener Theaterverein wurde für die Veranstaltung von zeitgemäßen volkstümlichen Abenden ein Zuschuß von 3000 Mark bewilligt.

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung")

Der deutsche Besuch der englischen Küste.

Die amtliche englische Mitteilung.

London, 17. Dez. Spez.-Tel. d. T.-U. Die englische Admiralität teilt am 16 nachmittags mit, daß deutsche Schiffe an der Ostküste von England in einem Seegefecht mit englischen Torpedobooten verwickelt waren. Die Beschießung der beiden Küstenorte wird nicht erwähnt.

Die Panik der englischen Bevölkerung.

Amsterdam, 17. Dez. Das Erscheinen der deutschen Flotte rief bei der Bevölkerung unbeschreibliches Entsetzen hervor. Am Bahnhof in Hartlepool stand und schob sich eine vieltausendköpfige Menge, die mit den Zügen zu fahren wünschte. Auf den Trittbrettern, an die Wagendächer, klammerten sich mit Verzweiflung viele Menschen an, und die Bahnbeamten hatten ungeheure Mühe, die Menge zu beruhigen.

Die Bestürzung in England.

Amsterdam, 17. Dez. Die Bestürzung in England über den deutschen Besuch an der Ostküste Old Englands ist allgemein. Das Bombardement begann morgens gegen 8 Uhr. 50 Granaten wurden abgefeuert. Die Zahl der fliehenden Frauen und Kinder ist ungeheuer groß.

Die englische Presse.

Das Daily Chronicle meldet, daß vier englische Torpedobootszerstörer sofort das deutsche Geschwader angegriffen hätten. Ueber das Ergebnis dieses Angriffes wird aber nichts gesagt. — Die deutschen Schiffe haben sich in südöstlicher Richtung wieder entfernt.

Deutsche Pressestimmen.

In den Berliner Morgenzeitungen wird natürlich dieser deutsche Besuch mit lebhafter Freude begrüßt. So

---

nach dem heutigen Stande ganz entschieden dem Feinde überlegen sind. Kein fremder Soldat steht auf deutschem Boden, wohingegen unsere Soldaten sich in Feindesland befinden. Jeder unbefangene Beobachter wird also zugeben müssen, daß soweit die deutschen Armeen die Situation beherrschen. Unsere Flotte vollführt Wunder der Tapferkeit und hat sich dem Gegner an Mut, Kühnheit und Schläue weit überlegen gezeigt. All dieses hat aber einstweilen den sehnlichst von jedem guten Deutschen erwarteten Umschwung noch nicht hervorbringen können, und das ist eben das Rätsel, was wohl der Grund sein könnte, warum diese finanziell von England nicht abhängige Presse immer noch in ihrer gegnerischen Stellung gegen alles, was deutsch ist, beharrt. Der Antworten sind viele, aber keine gibt eine völlige Lösung des Rätsels. Viele Deutsche warten immer noch mit aller Bestimmtheit auf den bald erwarteten Tag, da dieser Umschwung eintreffen soll, viele Kenner des Landes und seiner Psychologie sagen diesen Umschwung in aller Bälde mit Bestimmtheit voraus, warten auf das große, unbekannte „Etwas", das noch eintreten soll, bis dieser schöne Zweck erreicht wird. Ich suche die Gründe auf verschiedenen Gebieten. Zunächst sei daran erinnert, daß John Bull gleich bei Beginn der Feindseligkeiten in kluger Voraussicht dafür gesorgt hat, daß alle von hier nach Deutschland laufenden Kabel durchschnitten wurden, womit er die Darlegung des Falles seitens Deutschlands von vornherein und für eine beträchtliche Zeit unmöglich machte. Die Welt sollte zu Gericht sitzen, ohne den Angeklagten zu hören. Und in den U. S. A. hat man zu Gericht gesessen. Die Richter waren die Zeitungen der vorerwähnten Times-Gruppe, und wie gut diese im Voraus ernannten und schwer von John Bulls Gelde bezahlten Richter ihre Pflicht kannten, erhellte aus den Berichten, welche ganz Amerika noch bis vor wenigen Wochen schlucken mußte. Der Richter, welchem dieses einseitige Verhandlungsmaterial vorgelegt wurde, mußte zu einer erbarmungslosen Verurteilung des Angeklagten „Deutschland" kommen und keine Strafe der Welt konnte hart und demütigend genug sein, welcher dieser Kerl nicht verfallen wäre. Man hat denn auch im Timeslager mit der Verhängung dieser Strafe nicht gezaudert. Absolute Vernichtung, Austilgung alles dessen, was an den Angeklagten irgendwie erinnern könnte, war das Urteil, nur hatte die Geschichte den einen Haken, daß man den Angeklagten noch nicht hatte, ihn nur „in contumaciam" verdonnern konnte. Wehe aber ihm, sollte man den Burschen fangen. Die Times und andere führende Blätter haben es sogar fertig gebracht, unter der Ueberschrift: „Der Areopag der Internationalen Zivilisation sitzt über den europäischen Krieg zu Gericht" (wörtliche Uebersetzung!) den Fall gegen den Angeklagten „Deutschland" (Deutschland war von vornherein der Angeklagte), öffentlich zur Verhandlung zu bringen. Man gebrauchte aber die Vorsicht, gewissermaßen als Staatsanwalt sich die Dienste eines hier in höchster öffentlicher Stellung sich befindenden Herrn, eines Richters des allerhöchsten Bundesgerichts, zu sichern, wohl wissend, daß dieser Herr nicht gerade sehr freundlich über alles was deutsch ist, dachte. Nachdem die Anklageschrift in der von jedermann gelesenen Sonntagsnummer aus allgemeinen Kenntnis gebracht worden war, und somit ein nettes Stimmchen von Vorurteil erzeugt worden war, schritt man zur Verhandlung. Eingeladen zur Meinungsäußerung war die ganze Oeffentlichkeit, und wenn auch mannhaft manch ein Deutscher, welcher mit besseren geschichtlichen und geographischen, auch allgemeinen Kenntnissen ausgerüstet war, als der Herr Staatsanwalt, vorsprang und nach meiner Meinung in bewundernswert unparteiischer Weise die Sache des Beklagten rettete, so öffneten sich die Spalten der Times und der mannigfachen anderen Blätter doch nur denjenigen Zeugen, die etwas gegen den armen Teufel von Angeklagten auszusagen hatten. So geht das Possenspiel lustig weiter, und der Deutsche hat sich allgemach an all die schlechten Seiten seines Charakters gewöhnt, welche man ihm andichtet, trägt sie mit Humor, denkt mit Bismarck: „Da lach ick drüver", tut seine Pflicht und handelt. Und wie hat er gehandelt! Gleich zu Anfang des Krieges, als alles verloren schien, als nichts an Nachrichten kam, als Niederlagen, der Kaiser tot, der Kronprinz tot, von Kluck tot (sie haben ihn heute morgen wieder einmal geheimnisvoll sterben lassen), Lüttich unerobert, (in einigen hiesigen Zeitungen ist Lüttich heute noch unerobert!), die deutsche Armee ein Heer von Trunkenbolden, welche zu Lustmördern an unschuldigen Kindern und Frauen wurden, im Lande selbst eine Revolution, brennende Dörfer, von Marodeuren zerstörte Städte, die Russen in Berlin, alles plündernd, sengend und brandschatzend usw., gleich zu Anfang also, schloß sich das hiesige Deutschtum, so lange zerrissen, noch immer ein Abbild deutscher Uneinigkeit aus den vierziger Jahren, zusammen, beseligt und durchdrungen von dem einen Gedanken, den Brüdern daheim zu helfen, ihnen zu sagen, daß hier noch vaterländisch treue Herzen schlügen, daß, wo Geld helfen könnte, Geld aufgebracht werden würde. In unzähligen Ausschüssen, kleinen Komitees, in Skatklubs, in Kegelklubs, in Gesangvereinen, in den landmannschaftlichen Vereinen, wurde gesammelt, die Kassen umgestürzt, die Schmucksachen wurden zur Sammelstelle der historischen deutschen Vereine gebracht, eiserne Ringe dafür eingetauscht, Gold wurde wieder wie Anno 13 zu Eisen, die „Wacht am Rhein" erscholl, es ging ein Ruf wie Donnerhall durch die hiesigen Staaten, in unzähligen kleinen Kanälen floß die Liebestätigkeit dahin, noch zersplittert und unorganisiert, bis bald die größere Organisation geschaffen war, bis eine Zentralstelle geschaffen war, bis alles System bekam. Schnell kam unser hochverehrter Gesandter, Graf von Bernstorf, wieder aus Deutschland in Washington an, die Siegel, welche eine übereilte, vielleicht nicht immer wohlwollende Neutralität der amtlichen Leiter der U. S. A. auf die einzige direkte Verbindung, die drahtlose, gelegt hatte, lösten sich, der Blitzfunke trug endlich, endlich, nach langen Wochen, wieder direkte Kunde aus Nauen nach Sayville, welches dicht vor Newyork liegt, und dann klang es plötzlich wie lauter Sieg. Die Herzen richteten sich auf, ein neuer Mut beseligte alle deutschen Herzen, und sogar in einigen der hiesigen englischen Zeitungen wurde es eine Gewohnheit, nicht eher mit dicken Ueberschriften von den Verbündeten (Engländer, Franzosen, Russen, Japaner, Serben) mitgeteilte Siege zu melden, ehe nicht der Freund „Drahtlos" gesprochen hatte. Dernburg kam zu uns herüber, organisierte und förderte das Liebesgabenwesen, sprach in machtvollen Versammlungen, griff zur Feder, setzte mit seinem leuchtenden und logischen Verstande die deutsche Ansicht dem verehrten Publikum auseinander, arbeitet auch jetzt noch unermüdlich für unsere gerechte Sache, glaubt an den endlichen Erfolg, läßt nicht locker, und mit ihm sein Stab von freiwilligen und amtlichen Mitarbeitern. Der Deutsche weiß nunmehr genau, wie es um sein geliebtes Vaterland steht. Er sorgt sich mit den Brüdern drüben überm großen Teich, aber er hat seine Zuversicht, die vielleicht etwas wankend geworden war, wieder befestigt. Niemand, der sich orientieren will, wie alles gekommen ist, ist heute im Zweifel darüber, daß alles so kommen mußte, wie es kam, aber, und hier klage ich den Durchschnittsamerikaner laut an, wer hat denn hier den guten Willen, sich unparteiisch zu informieren? Es ist unglaublich, wie nachlässig, wie deutfaul, wie bequem der Amerikaner ist. Er liest seine Zeitung, bildet sich nach dieser seine Meinung und ist folglich mit der ganzen Geschichte, welche ihm sein Geschäft verdirbt, fertig. Er will nicht gestört sein. Nun hat ihm seine einseitig informierte Zeitung immer wieder gleich zu Beginn des Krieges gesagt, daß der Deutsche an allem Schuld sei, folglich geschieht es dem Deutschen nur Recht, wenn er seinen Lohn erhält. Der einzige christliche Gedanke, den der Amerikaner dabei hat, ist vielleicht nur der, daß er wünscht, daß der Deutsche schnellmöglichst abgetan werden möchte, damit wieder normale Zeitläufte Platz greifen können, d. h. mit anderen Worten, daß er seinen Weizen, seine Baumwolle ohne Schwierigkeiten wieder absetzen kann, und das natürlich zu möglichst fetten Preisen. Wenn man ihn darauf hinweist, daß Deutschland wohl der allerbeste Abnehmer von Baumwolle und ein großer von Weizen dazu gewesen sei, so gibt der Amerikaner zu, daß dem wohl so sein könnte, aber im übrigen wünsche er in Ruhe gelassen zu werden, denn er habe seine Ansicht und diese sei ebenso viel wert, wie die eines „Dutchman". Logik ist eben nicht gerade die starke Seite des Yankees. Wie immer, so ist es auch im vorliegenden Falle geschehen. Die erste Meinung sitzt am festesten, und es hält sehr schwer, eine andere Meinung, und sei sie die richtige, an deren Stelle zu setzen. Da gibt es vielleicht nur ein Mittel, und das heißt, daß man den anderen, wenn er nicht hören will, fühlen lassen muß. Dieses „Fühlenlassen" gehört nun durchaus nicht in den Bereich der Unmöglichkeit. Der Amerikaner hat auch seinen Stolz, er möchte gar zu gerne diesen Weltkrieg schlichten, er möchte den Frieden vermitteln. Nun kann es ja für jeden ruhig urteilenden Menschen gar keinem Zweifel unterliegen, daß gerade die U. S. A., als wohl die größte neutrale Nation, bei den später einsetzenden Friedensverhandlungen ein gewichtig Wörtlein mitzusprechen haben wird. Amerika wird sich keinesfalls kalt stellen lassen, und rufen wir es nicht, werden unsere Gegner es rufen. Man faßt denn auch hier allgemein in ruhig denkenden Kreisen das Bemühen der deutschen Regierung um freundliche und objektive Beurteilung unserer Position in diesem Lande, als nach dieser Richtung hin liegend, auf. Unsere berufenen, hier wohnenden oder sich z. B. aufhaltenden Vertreter äußern sich denn auch ohne jede Ausnahme leidenschaftlos und rein sachlich zu allen Preßäußerungen im feindlichen Lager, und sei solche noch so ungerecht, leidenschaftlich, vielleicht sogar unverschämt. Kenner des Landes behaupten, daß der Amerikaner im Grundzug seines Wesens immer für „Fairneß", für Anständigkeit sei, daß man sich nur Geduld und Zeit nehmen müsse, um ihn zur Vernunft zu bringen, und dieser Meinung schließt man sich gerne an, hoffend, daß der Beweis für die Annahme schließlich erbracht werden kann. Es ist nun eine Tatsache, daß der den besseren, d. h. gebildeten Ständen angehörende Amerikaner dann empfindlich wird, wenn man ihm im Laufe der Diskussion nahe legt, daß Deutschland wohl kaum geneigt sein würde, die Vermittlung der U. S. A. dann anzurufen, oder sich ihrer zu bedienen, wenn auch weiterhin die öffentliche Meinung, d. h. die Presse, diesen ganz unmotivierten, deutschfeindlichen Standpunkt einnehmen würde. In diesem Punkte ist man hier etwas kitzlich. Man möchte gerne, wo ganz Europa beteiligt ist, doch auch etwas bei der Geschichte zu sagen haben, und weil man die feindliche Haltung der Presse noch nicht gut fortleugnen kann, so gerne man alles beschönigen möchte, wird man nachdenklich, vielleicht infolgedessen etwas verstimmt, überlegt sich die Sache, nimmt sie mit nach Hause, und so ist schon aus manch einem Saulus auch hier ein Paulus geworden. Im allgemeinen ist es natürlich zwecklos, gegen Vorurteile anzukämpfen, und der hier von vielen guten Deutschen schließlich eingenommene Standpunkt zu verstehen, der dahin geht, daß man allen Diskussionen über den Krieg und dessen Ursachen kurzerhand ein Ende durch die Bemerkung macht, daß man nichts weiter wünsche, als Deutschland sich selbst überlassen zu sehen. Man sei da drüben bisher alleine fertig geworden, und man würde auch fernerhin Mittel und Wege finden, alleine fertig zu werden. Die Sprache, in welcher die Deutschen jetzt da drüben sprächen, sei eine internationale, würde von allen gut verstanden und vor allen Dingen auch respektiert. Kürzlich ging hier durch die feindliche Presse ein Artikel des verdienten Grafen Reventlow, in welchem dieser diesen letzteren Standpunkt zum Ausdruck brachte. Die Tatsache der vielfachen Kommentierung dieses Artikels könnte einen Beweis dafür liefern, wie sehr man es vermeiden möchte, als Nebensache behandelt zu werden. Die hiesige deutsche Presse vertritt im allgemeinen auch diesen Standpunkt der Ablehnung den Amerikanern gegenüber. Leider ist der Wirkungskreis dieser deutschen Presse (ich verstehe darunter die in deutscher Sprache erscheinende Presse, ganz abgesehen davon, daß unter der in englischer Sprache erscheinenden amerikanischen Presse kein Bestkworter deutscher Anschauungen besteht), ein begrenzter. Man muß sich in Deutschland darüber klar werden, daß seit langen Jahren keine eigentliche Einwanderung nach hier aus Deutschland mehr besteht. Hier lebt jetzt die zweite Generation der Deutschen. Die Väter sind gestorben, und die Söhne sind, so bedauerlich das an sich sein mag, fast durchweg amerikanisiert. Ihr Gedankenleben, ihr Ideenkreis ist durchaus amerikanisch, und man kann das ihnen nicht einmal verübeln, denn sie sollen doch in erster Linie Bürger dieses Landes sein, seine Interessen vertreten, ihr

weit bis jetzt Presseäußerungen vorliegen, rühmen sie war, nach dem das Schiff benannt ist. Da der kleine mit Recht den frischen und offensiven Geist der deutschen „Nachtigall" den ungleichen Kampf mit dem Kanonen-
Flotte. Der Lok.-Anz. meint, daß diese eisernen Grüße, boot nicht aufnehmen konnte, versuchte er den „Dwarf"
die dem englischen Nachbar zugesandt seien, sicher der zu rammen. Er kam mit Volldampf auf den
Auftakt wären zu noch größeren Ereignissen. „Dwarf" zu und brachte ihm ein großes Leck bei.

Das Berl. Tagbl. schreibt, daß es mit Spannung Das deutsche Schiff fing jedoch Feuer und es war für
den weiteren Ergebnissen dieser kühnen Fahrt entgegen- den „Dwarf" die Situation sehr gefährlich, da er jeden
sehe und daß es mit Genugtuung den kühnen Geist der Moment gleichfalls Feuer zu fangen drohte. Das
deutschen Seeleute bewundere, die durch die minendurch- deutsche Schiff ging schließlich unter und der schwer be-
seuchte Nordsee mit Schneid und Tapferkeit gefahren sei. schädigte „Dwarf" konnte 4 Deutsche und 8 Eingeborene
der Besatzung retten. Der „Dwarf" hatte während des

Wie man es den Engländern mundgerecht macht. Kampfes einen Funkspruch an die „Cumberland" um
Hilfe gerichtet, der von den Deutschen aufgefangen

London, 17. Dez. Die Evening News schreiben: wurde, die sofort antworteten: „Sollen wir Euch einen
Das Wetter war nebelig, als die deutschen Kreuzer der Zimmermann für die Reparaturen schicken?" Der Tele-
Hafenbehörde gemeldet wurden. (??) Die Stadt war graphist an Bord der „Dwarf" antwortete: „Wo ist
sofort gerüstet und die Infanterie und Artillerie war Eure kleine „Nachtigall" hingegangen?" Die Schiffe
bereit, den Feind zu empfangen. In Hartlepool war die „Remus" und „Porpoise" begaben sich bis nach Pitti,
Panik allerdings groß. Frauen und Kinder stürzten das sie bombardierten und dessen Telegraphen-
im Nachtzeug auf die Straße, als aber vier englische station sie zerstörten. Die Engländer hatten in diesem
Zerstörer kamen, da verschwanden die Deutschen wieder Kampfe 3 Tote und 14 Verwundete. Als jedoch
in südöstlicher Richtung. die „Remus" eine Landungsabteilung an Land schickte,

Die Deutschen haben diesen Wagemut nur gehabt, geriet diese in einen Hinterhalt und wurde von dem
weil sie wußten, daß unsere besten Schiffe (ahal) deutschen Maschinengewehrfeuer vollständig
durch die Schlacht bei den Falklandinseln abwesend zusammengeschossen. Nur der Offizier, der von
waren. Der englische Patrouillendienst hat jedenfalls einer zweiten Landungsabteilung aufgenommen wurde,
vorzüglich funktioniert. kam mit dem Leben davon. Die Engländer mußten

sich sehr vorsehen, um nicht auf die Minen zu stoßen und
fischten 32 Minen auf. Der „Challenger" und der
„Dwarf" bombardierten dann Dualla, das sich schließ-
lich ergeben mußte. Englische und eingeborene Truppen
wurden dann gelandet und sie erreichten die Yapoma-
brücke, wo sie mit französischen Truppen zusammentrafen.
Vom Fluß aus beschossen sie das Ufer, aber erhielten
keine Antwort. Dann wurden 15 Mann gelandet, die
den Union Jack auf der Brücke hißten. Sowie jedoch
die Flagge hochstieg, erhielt die Abteilung Maschinen-
gewehrfeuer und nur unter großen Schwierigkeiten ge-
lang es einem Teil der Landungsabteilung zu den
Schiffen zurückzukehren. Der erfolglose Angriff auf
Yabassi, der bereits in früheren Depeschen erwähnt ist,
kostete den Engländern 3 Offiziere und 18 Mann. Auch
bei Teko, am Fuß des Kamerungebirges, waren die
Engländer nicht sehr erfolgreich. Sie fanden dort einen
ausgedehnten Landungsplatz mit vielen Drähten, die
anscheinend zu Minen führten. Die Drähte wur-
den durchschnitten und die Abteilung marschierte
landeinwärts. Sie fanden nach kurzem Marsche
Schützengräben, die nicht besetzt waren. Als sie
sich selbst darin festsetzten, wurden sie plötzlich von einem
nahegelegenen Gehölz aus aus Feldgeschützen be-
schossen. Das Feuer war ausgezeichnet gerichtet und
die Engländer hatten Verluste. Schließlich wurde
Teko nach hartem Kampfe genommen, als die eng-
lischen Kriegsschiffe „Remus", „Vigilant", „Aligator"
und die Dampfbarkasse des „Cumberland" Teko heftig
beschossen. Melane wurde von der „Porpoise" beschossen
und auch genommen.

Die Kämpfe in Kamerun.

London, 17. Dez. Ueber die Kämpfe in Kamerun veröffentlicht der „Daily Telegraph" bisher unbe-
kannte Einzelheiten. Die an den Kämpfen be-
teiligten englischen Kriegsschiffe waren „Cumberland",
„Challenger", „Dwarf", „Ivy", „Remus" und „Por-
poise", ferner zwei französische Kreuzer und eine ganze
Flottille kleinerer Fahrzeuge aus Nigeria. Als die
Flotte sich der Kamerunküste näherte, wurde zuerst die
Hafenstadt Viktoria beschossen, dann gingen die Schiffe
den Kamerunfluß aufwärts nach Dualla, der Haupt-
stadt. Die Häfen von Kamerun und Solbaba wurden
bombardiert. Alle Bojen, Leuchtfeuer und Landmarken
waren entfernt worden, aber die Schiffe konnten bis 15
Meilen sich Dualla nähern. Ungefähr eine Meile von
der Hauptstadt entfernt war der Fluß durch neun große
Dampfer, die die Deutschen versenkt hatten, gesperrt.
Eines der Schiffe wurde in die Luft gesprengt, um
einen Kanal für die englischen Schiffe zu machen, und
trotz des Widerstandes der deutschen Schiffe „Elisabeth",
„Nachtigall", „Sedan" und „Mungo" wurde die Sprengung ausgeführt. (Die deutschen Schiffe sind alles kleinere Fahrzeuge, ohne jeden Kriegswert, die nur mit kleinen Feldgeschützen armiert waren.) Die Deutschen sandten außerdem „Kontaktminen den Fluß hinunter, die durch die außerordentlich starke Strömung gegen die englischen Schiffe getrieben wurden, jedoch aufgefischt werden konnten, ohne Schaden anzurichten. Der Kanal, der durch die versenkten Schiffe durchführte, war nur 50 Yards breit und 20 Fuß tief. Der „Challenger" kam zuerst durch, wurde jedoch sofort von den Deutschen angegriffen. Das Feuer wurde sofort von unseren Schiffen erwidert, und der erste Schuß, der saß, setzte ein feindliches Geschütz auf einem Schiffe, das später zum Sinken gebracht wurde, außer Gefecht. Andere englische Schiffe folgten dem „Challenger", und das Kanonenboot „Dwarf" wurde verschiedentlich angegriffen. In einem Nebenfluß, westlich von Dualla, wurden sie von der nächsten Nähe aus von dem deutschen Regierungsdampfer „Nachtigall" angegriffen, dessen Name die Engländer von dem Singvogel Nachtigall herleiten, da es ihnen selbstverständlich nicht bekannt ist, daß der Erforscher Kameruns Dr. Nachtigall

---

dienen und für seine Größe arbeiten. Nehmen wir nicht z. B. dieselbe Stellung den in Deutschland wohnenden Polen gegenüber ein? Wer liest also die deutsche Presse? Der deutsch sprechende Amerikaner, der noch nicht Amerikaner gewordene Deutsche und niemand anders. Man kam auf den Gedanken, die deutsche Ansicht dadurch den englisch sprechenden Amerikanern geläufig zu machen, daß man den deutschen Zeitungen täglich eine Spalte der Berichterstattung in englischer Sprache beifügte. Diese Spalten haben viel geholfen, aber immerhin blieb die Zeitung deutsch, es blieb für den Amerikaner die „Newyorker Staats-Zeitung", der „Deutsche Herold", das „Newyorker Journal", eine deutsche Institution, welcher man aus diesem Grunde schon keine allzu große Beachtung schenken durfte. Man verstand in deutschen Kreisen diese Situation, man gründete eigens zur Aufklärung der englisch sprechenden Amerikaner ein englisch geschriebenes Organ unter dem Titel: „The Fatherland". Dieses Blatt, es ist im allgemeinen etwa 24 Druckseiten stark, erscheint nur einmal wöchentlich, hat es zu einer Auflage von 100 000 Exemplaren gebracht, wird auch hier und da von einem Amerikaner gelesen, wird auch von gut deutschen Firmen an die Kundschaft kostenlos verschickt, aber die Stimme ist längst nicht mächtig genug, um gehört zu werden. Als der große Deutsch-Amerikaner Karl Schurz noch lebte, stand diesem eine so einflußreiche Zeitung wie die Newyorker „Evening Post" zur Verfügung, um seiner gut deutschen Meinung Ausdruck zu geben. Aber das hat sich gewaltig geändert, und es war der vorbenannten Zeitung großen Stiles vorbehalten, von einem „treulosen Deutschland" (perfidious Germany) zu sprechen. Was uns Deutschen hier fehlt, was ganz Deutschland da drüben in Amerika fehlt, ist das, was John Bull hier längst besitzt: Es ist eine englisch erscheinende Zeitung großen Stiles, eine Zeitung mit einer Millionenauflage. Eine solche Zeitung würde sich halten können, sie würde gerne gelesen werden, sie würde, wäre sie im Stile unserer großen deutschen Zeitungen gehalten, also frei von Sensationspolitik, von Schauerdramen, von Mordprozessen usw., ein führendes Blatt schnell werden. An einem Stabe von befähigten und geschulten Mitarbeitern würde kein Mangel sein. Die Frage des Ankaufes einer solchen schon bestehenden großen Tageszeitung beschäftigte denn auch hier einflußreiche deutsche Kreise, aber das Kapital fehlte. Die englische Regierung hat zeitig vorgesorgt, die Subsidiengelder fließen reichlich aus John Bulls Tasche, wenn es gilt, eigene Zwecke zu verfolgen. Wäre jetzt nicht, d. h., nach einem günstigen Friedensschlusse, der Zeitpunkt gekommen, wo das mächtige deutsche Reich einspringen könnte, sich ein Sprachrohr seiner Absichten schaffen könnte, aus welchem heraus die Stimme eines sich vor nichts fürchtenden Volkes mächtig schallen würde? Wir waren zu lässig in dieser Beziehung und nun muß private Initiative alles das leisten, müssen schwache Kräfte alles das tun, was längst hätte getan werden können. Hier ist der Hebel anzusetzen, und wir werden die Welt zwingen, unserer deutschen Meinung ebenso zu lauschen, wie heute unseren vielen Feinden. (Schluß folgt.)

Sammelt für Ersatzschiffe unseres Kreuzergeschwaders.

Verantwortlich für den politischen und Handelsteil W. Albrecht, für den örtlichen, provinziellen und übrigen Teil Hans Wilhelm Dechamps für den Anzeigenteil Ernst Winderlich.

Statt besonderer Anzeige.

Hast uns allzufrüh verlassen,
Deine Liebe sorgt nicht mehr,
Dein Erkalten, Dein Erblassen
Schlug uns Wunden tief und schwer.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, der treusorgende Vater meines einzigen Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der

Gefreite der Reserve im Res.-Inf.-Regt. Nr. 65

Ernst Hohleich jun.

Inh. des Eisernen Kreuzes u. d. Rettungsmedaille am Bande

am 14. Dezember 1914 im Lazarett Rethel (Frankreich) infolge einer heimtückischen Krankheit im Alter von 27½ Jahren fürs Vaterland gestorben ist.

In tiefer Trauer:

Frau Ernst Hohleich jun., Lina geb. Pantel,
Herbert Hohleich,
Ernst Hohleich sen.,
Henriette Hohleich, geb. Herhaus,
Selma Hohleich,
Otto Hohleich,
Carl Hohleich,
Adolf Hohleich,
Familie Carl Pantel,
Annchen Hohleich, geb. Jäger.

Vollmerhausen, Ründeroth, Coblenz, Morkenpütz, 17. Dez. 1914.

Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starben unsere Mitglieder

Gefreiter

Ernst Hohleich

Ritter des Eisernen Kreuzes

und Reservist

Karl Mauelshagen.

Wir betrauern in den Gefallenen treue Angehörige unseres Vereins und unserer Turnsache, der sie sich stets mit regem Eifer widmeten und werden ihr Andenken in Ehren halten.

Turnverein Vollmerhausen E. V.

Den Tod fürs Vaterland starb im Feldlazarett Rethel in Frankreich unser treuer Kamerad

Ernst Hohleich

Gefreiter im Res.-Inf.-Reg. 65, 12. Komp., Ritter des Eisernen Kreuzes.

Eben von seiner Verwundung geheilt, war er zum zweiten Male zu den Truppen gekehrt, um für des Vaterlandes Ehre weiter zu kämpfen. Nun hat ihn eine tückische Krankheit dahingerafft.

Wir werden dem lieben Kameraden ein dankbares Gedenken bewahren.

Kriegerverein Vollmerhausen.

Als starker Held und stiller Dulder ruht in Frankreichs kühler Erde unser lieber Freund und Sangesbruder,

Herr

Ernst Hohleich

Gefreiter der Reserve und Ritter des Eisernen Kreuzes.

Er war uns ein treuer Freund, ein guter Kamerad und ein eifriger Förderer unserer edlen Kunst. Wer ihn kannte, weiß, was wir verlieren. Sein einfaches, schlichtes Wesen sichert ihm ein bleibendes Andenken in unser aller Herzen.

„So'n treuen Kameraden find'st du wohl nimmermehr."

Männergesangverein Vollmerhausen.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme an dem schweren Verluste meines lieben Mannes spreche ich Allen hierdurch meinen herzlichsten Dank aus.

Frau Wilh. Gries,
Alferzhagen.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Tode meines guten Sohnes, meines lieben, unvergeßlichen Mannes, unseres treusorgenden Vaters sagen wir allen, die ihn gepflegt und über den Tod hinaus für ihn gesorgt haben, unseren innigsten tiefgefühlten Dank.

Familie Freimuth,
Werdau (Sachsen).

Dauerwäsche z. Abwaschen führt A. Waltenberg.

Margarine.
Feinste Backware 65 und 70 Pfg.
Pflanzenbutter 80 Pfg.
Mandelmilchbutter 90 Pfg.
Landbuttersatz 1 M.
mit Rabattmarken.
Schmidt's Lebensmittelgeschäft
Karlstraßen-Ecke.

Junger **Schäfer-Rüde,**
8 Monate alt, sehr wachsam, stubenrein, billig abzugeben.
Carl Schumacher,
Odenthal bei Bechhofen.

Die Büro-Räume
der Firma Granwacken-Steinwerke, 5 Zimmer, Speicher und Kellerraum, per 1. Januar
zu vermieten.
Näheres Unter den Linden 2.

Wecker
von 2.50, 3.—, 4.—, 5.— bis 20 Mark empfiehlt
Schweizer Uhrenlager
Otto Timpe
Gummersbach.

Mein Vertreter ist vom 22. bis 28. Dezember
verreist.
Zahnarzt Krommarga.

Bei
Chiffre-Anzeigen
dürfen wir weder die Adresse nennen, noch sonstige Auskünfte erteilen. Wer auf derartige Anzeigen näher eingehen will, muß Offerten (Briefe) unter Angabe der betreffenden Chiffre franko an uns einsenden u. zur Weiterbeförderung eine 10 Pfg.-Marke beifügen. Wir senden die Briefe dann an den Anzeiger des Inserates.
Geschäftsstelle der Gummersbacher Zeitung.

Habe 2—3000 Stück
Pikenstiele
zum Drechseln zu vergeben.
Karl Schulte,
Remscheid-Hasten-straßberg.

Zu Weihnachten für die Krieger passende Weihnachtsgesch. in Wollsachen, Unterzeugen, Lebbinden, Schals, Pelzen usw. zu haben bei
Waltenberg.

Schöne
Wohnung
von 3 oder 5 Zimmern sofort zu vermieten.
Kronfabrik Niederseifen.

3 Zimmer
als Vorratsraum z. verm. b. Waltenberg. 2 Minuten von d. Bahnh. Bahnhof.

Für Nachtarbeit werden sofort tüchtige
Schrubbler, Anmacher und Wolfer
bei hohem Lohn eingestellt.
C. A. Baldus & Söhne,
Friedrichsthal.

Für kleinere Landwirtschaft ein ordentliches tüchtiges
Mädchen gesucht.
Angeb. unt. W. 11 an die Gesch. ds. Bl.

Suche zum 1. Januar ein erfahrenes
Küchenmädchen
das alle Hausarb. versteht.
Frau Bürgermeister Dr. Foiler,
Luisenstraße.

Geschäfts-Eröffnung.
Den geehrten Bewohnern von Marienheide und Umgegend die ergebenste Mitteilung, dass ich mich in Marienheide, Klosterstrasse Nr. 1, als
Friseur
niedergelassen habe und bitte um geneigten Zuspruch. Dann empfehle ich mich zur Anfertigung sämtlicher moderner Haararbeiten.
Hochachtend
Leo Föster.

Billige, gute Nahrungsmittel
werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:
Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützenpulver . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's **Gustin** in Paketen zu ½, ¼, ½ Pfund.
(Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.) Preis 15, 30, 60 Pfg.
Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nahrhaft. Wohlschmeckend.

000021

Außergewöhnlich billiger

Weihnachts-Verkauf!

Größere Anzahl Reste von Kostümstoffen
noch zu alten, billigen Preisen.

Blusen-Reste in Woll- und Baumwoll-Flanell.
Blusen-Seide, schöne Schotten- und Blumen-Muster, äußerst billig.
Samt in allerlei schönen Farben, Meter 1,25 und 1,95 Mark.
Gute waschechte Siamosen, schöne Muster, (Marke Powel), **Meter 0,95 Mark.**

Großer Vorrat in Futtersachen zu alten Preisen.

Eine Partie Korsetts (Mustersachen) billigst.

Siamosen u. schwarze Trägerschürzen
in jeder Preislage.

Bunte und weiße Zierschürzen von Mark 0,95, 1,25, 1,95, 2,40 bis 2,95.
Schwarze und weiße Kinderschürzen, bessere und billigere, in jeder Ausführung.

Grosse Auswahl **Normalhemden, Unterhosen** und **Hautjacken**
ebenso **Strickwesten** in **Feldgrau** und Schwarz.

Handschuhe für **Militär** und **Privat,** mit und ohne Finger, von **Mark** 0,95, 1,45, 1,75 bis 1,95.
Ohrenschützer, Kopfhüllen, Stauchen, Knielwärmer und Lungenschützer, größere Posten.
Damen-Hemden und -Hosen, sowie **Untertaillen** in Wolle und Kretonne, in jeder Preislage.
Wollene Kinderhöschen in Schwarz, Grau und Weiß, in jeder Größe.
Wollene Kinderjäckchen, grau mit schwarzen Aermeln, zu altem billigen Preise.
Kinder-Sweater in Wolle und Kammgarn, viele schöne Farben, ebenso noch zu alten Preisen.
Ueberhandtücher und **Herd-Wandschoner,** bestickt und unbestickt, von Mk. 0,95 an.
Damen-Taschentücher im Karton, zu Mark 0,95, 1,10 und 1,45 der Karton.
Herren-Taschentücher in Bunt und Weiß, in jeder Preislage.

Grosse Auswahl
in
Herrenkragen, Vorhemden u. Schlipsen,
Selbstbindern, Regattes u. Diplomaten
in jeder Preislage.

Festons, reichhaltige Auswahl, schöne breit bestickte Muster, 4½ Meter, das Stück zu **Mark 0,95 bis 1,75.**
Extra gut bestickt zu **Mark 2,15** das Stück.
Feston-Unterrock-Volant, 2½ Meter weit, Stück von **Mark 1,25, 1,95, 2,75** und **2,95.**
Tüll und Spachtel, in Weiß, Schwarz und Farbig, in allerlei Preislagen, ebenso **schwarze Borden,** schmal und breit, zu jedem Preise.

Grosse Auswahl
in
Regenschirmen, Knaben-Militärmützen von Mk. **0.95** bis **1.75**
Mädchenmützen zu Mk. **1.25. Hosenträger** von Mk. **0.48** an.

Edmund Lepperhoff

Gummersbach.

Kaiserstrasse 46. **Telephon 443.**

Hafermehl,
Buchweizenmehl,
Kaisermehl,
Goldstaubmehl.
Schmidt's
Lebensmittel-Geschäft
Karlstrassen-Ecke.

Umzugshalber billig zu verkaufen
mehrere gut erhaltene 2schläfige Betten mit Matratzen,
ein kompl. Kinderbett, Kleiderschränke, Waschkommoden, 3 fast neue irische Oefen.
Friedrichstraße 2/2.

Schöne junge
Schweine
zu Mast- und Zuchtzwecken in d. verschiedensten Altersstufen, hat abzugeben
E. Offermann,
Haus Selbach b. Ründeroth.

Als praktische **Weihnachtsgaben** empfehle ich:

Hübsche Damen-, Haus- und Zierschürzen
schwarz, weiß und farbig, in vorzüglichem Sitz und guter Verarbeitung.

Mädchen- und Knaben-Schürzen.
Für die Allerkleinsten: **Taufkleidchen, Wickelkleidchen, Kittelchen, Häubchen, Röckchen, Schühchen** usw. usw.
Warme Handschuhe, in Wolle, Seide und Lederersatz,
Echte Wildleder-, Waschleder-, Glacé- und echte **Mocca-Handschuhe.**
Krimmer- und Astrachan-Pelze mit passendem Muff.
Reizende Kinder-Pelz-Garnituren.
Wollene Sportmützen in vielen neuen Formen.
Reform-Beinkleider für Damen und Kinder.
Trikot-Gamaschen, Strumpfwaren aller Art.
Herren-Oberhemden, Nachthemden, Unterzeuge.
Moderne Krawatten, Hosenträger, Kragen, Garnituren usw.

Wwe. Peter Weber Kaiserstr. 29-30.

W. Lenz, Gummersbach
empfiehlt
Schwarze, wollene, gestrickte Damenwesten
mit und ohne Aermel,
Schwarze und weiße wollene gestrickte Damen- u. Herren-Vorhemden,
Unterjacken
für Damen, Herren und Kinder
Kinder-Unter-Anzüge,
Damen- u. Mädchen-Reform-Beinkleider,
Socken, Damen- und Kinderstrümpfe, Beinlängen,
wollene und seidene gestrickte Schals und Tücher.

Am Freitag, den 18. Dezember,
nachmittags 3¼ Uhr, soll auf Bahnhof **Osberghausen** ein daselbst lagernder Wagen

Kohlen

15 000 kg, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.
Osberghausen, den 16. Dezember 1914.
Königliche Güterabfertigung.
Eckert.

Erbitte frühzeitige Bestellungen auf

Wild und Geflügel
für die Feiertage.

W. Kopperberg,
Delikatessenhandlung,
Gummersbach.

Für Weihnachten:
Cigarren, Cigaretten
in allen Preislagen und Packungen.
Cognac, Liqueure,
Rhein- u. Moselweine,
Südweine, Schokolade,
Cakes und Pralines,
Kerzen, Christbaumschmuck empfiehlt

Paul Nagel
Central-Drogerie. **Derschlag,** Telephon 145.

Moderne Zimmeruhren.
Beste Werke. **Grösste Auswahl.**
Im Preise von **8** bis **60 Mk.**

Grosse Standuhren
in allen Holz- und Stilarten. Von **95 Mk.** an.

Weckeruhren,
dauerhaft und zuverlässig.
Von **Mk. 2.50** bis **20.—**

Küchenuhren,
neueste Muster. Von **4** bis **16 Mk.**

Kleine
Standuhren
Im Preise von **4** bis **30 Mk.**

Robert Decker,
Derschlag.
Fernsprecher 186. ∴ Fernsprecher 186.

Bergische Kredit-Anstalt A.-G.
Gummersbach.
Tel. Nr. 41. Tel. Nr. 100
Reichsbankgirokonto **Post-Scheckkonto.**
Zahlstellen in Halver i. W. u. Wipperfürth

Eröffnung von laufenden Rechnungen und Scheck-Konten.
Gewährung von Krediten, An- u. Verkauf sowie **Beleihung** von Wertpapieren.
Ausschreibung von Schecks und **Anweisungen** auf das Ausland.
Diskontierung von Wechseln in **deutscher und fremder** Währung.
Einlösung aller Zins- u. Dividendenscheine. **Besorgung** neuer Couponsbogen.
Verzinsung von Bareinlagen zu günstigen **Bedingungen** nach Uebereinkunft.
Wir vermieten Schrankfächer (Safes) in unserer
Stahlkammer
zu folgenden Preisen:

Grösse	Höhe	Breite	Tiefe	für	¼	½	1 Jahr
1	10	30	50 cm	M.	4.—	6.—	10.—
2	15	30	50 „	„	5.—	9.—	15.—
3	20	30	50 „	„	7.—	12.—	20.—
4	50	60	50 „	„	14.—	24.—	40.—

Wollene Strickgarne
in bekannten, guten Qualitäten zu billigsten Tagespreisen.
Sport-, Krimmer-, Astrachan-, Schal- und Kockwolle.
Wasserdichte Ohrenschützer, Brustschützer, Leibbinden, Kopfhüllen, Schals, gestrickte ∴ ∴ warme Socken. ∴ ∴
Wasserdichte Pulswärmer mit Pelzfutter.
Wasserdichter Schenkelschutz
sehr praktisch und preiswert.
Kriegerkissen als Feldpostbrief zu senden **50 Pfg.**
Bunte Militärtaschentücher.

Wwe. Peter Weber.

Bestellungen auf
Wild und Geflügel
für Weihnachten, wie
Rehe, Hasen, Gänse,
Enten, Suppenhühner
und Hahnen etc. etc.
erbitte frühzeitig.

Franz Spangenberg
Gummersbach,
Schöppenstuhl und Mühlenstrasse 12,
Telefon 265.